

Heinrich Zillich

Gebirgen, Äckern und Wäldern der drei Völker vorüber. Kraus und quer
wanden sich ihnen Hühe, Berggrüben und Weinbalden zu. Jede Wegkrüm-
mung schließt ein neues überraschendes Gemälde auf.

S i e b e n b ü r g e n

Land und Leute

Wenn die Deutschen Siebenbürgens ihre Volkshymne sangen, die als
"Land des Segens" die Heimat pries, legten sie einander die Arme um
die Schultern zum Zeichen der Verbundenheit, die alle Stände, Bauer
und Bürger, ohne die geringste Klassenspaltung - "keiner Herr und
keiner Knecht" - umschloß. Ein "Land des Segens" ist Siebenbürgen
bis zum August 1944 wahrhaftig gewesen, schön, voll Frucht und Wein,
voll Üppigkeit und Vielfalt. Dann drangen die Russen ein, die neue
graue Zeit legte sich wie Asche auf die Herzen. Die alte Fülle be-
steht nicht mehr, und nur jene vielen Siebenbürger, die nach Deutsch-
land und Österreich fliehen konnten, singen bei ihren Zusammenkün-
ften als Freie noch die Volkshymne und umschlingen sich dabei.

Man kann die einstige Köstlichkeit, wie sie sich Einheimischen
und Fremden darbot, nur mit Schmerz beschwören, und doch hat es einen
Sinn, sich ihrer zu erinnern, denn in Siebenbürgen lebten drei Völ-
ker lange Jahrhunderte friedlich nebeneinander, was für ganz Europa
ein Vorbild sein sollte.

Im Bug der Karpaten stellt sich das siebenbürgische Hochland wie
eine Burg auf, an der Mongolen- und Türkenstürme unzähligemale bran-
deten, abgeschlagen wurden oder manchmal auch durch die Täler nach
Westen vordrangen. Der Wind, der hier braust, weht aus Rußland oder
er bläst von Wien her. Der östliche Grenzkamm faltet sich hart aus
der Moldau und Walachei empor über einer schier endlosen gebir-
gigen Urwaldwildnis, die mit ihrem Wipfelmeeren tief ins Binnenland
hineinschwillt. In einsamer Stille liegen etliche Seen, keiner groß.
Zahlreiche mineralische Quellen plätschern. In den Flüssen flößt man
Millionen gefällter Stämme ab, ohne daß die Wälder, in denen neben
Wild aller Art auch Bär und Wolf, Luchs und Wildkatze hausen, *an*
Umfang verlieren.

Drei große Flüsse unterteilen das Land, Samosch, Mieresch und der
Alt, der allein die Südkarpaten im Roten Turmpaß durchbricht und in
die Walachei entweicht, während die anderen mit ihren Nebengewässern
der siebenbürgischen Herdringung nach Westen folgen. Nachdem sie
die Region des Hochgebirges verlassen haben, strömen sie meist durch
Hügelgelände, aber auch durch drei kleine Ebenen, und überall an den

Gemeinden, Äckern und Weiden der drei Völker vorüber. Kreuz und quer winden sich ihnen Bäche, Bergrücken und Weinhalde zu. Jede Wegkrümmung schließt ein neues überraschendes Gemälde auf.

In Siebenbürgen wohnen Rumänen, Madjaren und jene Deutschen, die zur Zeit der Staufer zwischen 1140 und 1160 von ungarischen Königen als Kulturträger, Paßhüter und Verbreiter höherer Gesittung ins Land gerufen worden waren; man nennt sie Sachsen, obwohl sie der Mundart und Sitte nach Franken sind; sie machen kaum ein Zehntel der Gesamtbevölkerung aus, doch ihnen verdankt Siebenbürgen seine Städte, die Europäisierung und daß es während der tödlichen Gefährdung durch die Türken dem Islam nicht verfiel. Denn diese Deutschen, die allesamt Freie waren, hatten über 700 Jahre in den Gebieten, die sie besiedelten, auf dem "Königsboden", einen eigenen Herrschaftsbereich, regierten sich selbst als älteste demokratische Republik Europas und befestigten nicht nur ihre städtischen Niederlassungen, sondern schützten mit Kirchenburgen sogar die Bauern. Sie schufen auf solche Art ein System widerstandsfähiger Wehranlagen, die dem ganzen Land zugutekamen. Bis zur Gegenwart erhielten sich die Kirchenburgen, die Mauerwälle und Türme, ein Anblick so deutsch, als stände man in Schwaben; die rumänischen und ungarischen Orte gleichen ihnen in keiner Weise.

Die Sachsen errichteten das erste allgemeine Volksschulwesen der Welt, ihre Politiker und Staatsmänner wußten sich in Konstantinopel und am Wiener Hof der Deutschen Kaiser zu behaupten, die nach Vertreibung der Türken als siebenbürgische Großfürsten das Land in Besitz nahmen. Die Kaufleute von Kronstadt, Hermannstadt und Bistritz schlugen seit dem 13. Jahrhundert ein Halbjahrtausend lang einen wesentlichen Teil des Handels zwischen dem Orient und Westeuropa um und genossen daher Zollfreiheit in der Türkei, Ungarn und im Deutschen Reich. Schon vor der Reformation strahlte von ihren höheren Schulen Zucht, Kunst und Wissen weit über die Grenzen in die primitiven Nachbarlandschaften aus. Kronstädter Humanisten schufen die rumänische Schriftsprache und trugen damit entscheidend zur Volkwerdung der Rumänen bei.

Wer Siebenbürgen, *das 1919 an Rumänien fiel,* vor dem Ende des zweiten Weltkrieges bereiste, den überwältigte die Buntheit des verschiedenartigsten Lebens. Er erblickte an den uralten Völkerwanderungsstraßen die strenge Ordnung der deutschen Dörfer, die viel losere Form der madjarischen und rumänischen, überall die Bauern in Tracht, die Rumänen gekleidet in enge weiße Lodenhosen, über die das Hemd, das ein breiter Gürtel an

den Leib drückte, herabfiel, die Madjaren, besonders im Szekler Bergland, wieder ganz anders gewandet, am reizvollsten die Frauen in ihren farbigen Röcken und Miedern. Diese volkhafte Unterschiedlichkeit, ^{nicht}verriet sich im Haus und in der Landwirtschaft. Vom wuchtigen deutschen Bauernhof fränkischen Stils mit seinen wohlbestellten Fluren bis zur armseligen Bohlenhütte rumänischer Gebirgshirten, die ihre Schafe auf den Almen hüteten, konnte man im Laufe weniger Stunden jeder erdenklichen Abwandlung zwischen höchster Kultur und vorgeschichtlicher Einfachheit begegnen.

Die berühmte Volkstracht der Siebenbürger Sachsen in allen Einzelheiten kennenzulernen, würde ein monatelanges Studium erfordern. Obgleich sie als Ausdruck eines unglaublich starken Gemeinschaftsgefühls eine einheitliche Grundlinie zeigte, entfächerte sie sich von Dorf zu Dorf in gesonderten Spielarten. Sie macht Stand und Alter ihrer Träger sichtbar, unterschied zwischen Werk- und Festtag und bevorzugte mit feierlichen Zutaten Brautleute und Hochzeiter. Winter und Sommer veränderten sie. Schwerlich wird man sonstwo noch jene einzigartige Erscheinung finden, daß sich im bauerlichen Rahmen durch die Festkleidung eine fast fürstliche ~~symmetrische~~ Haltung kundtut, die uralten Ursprungs ist. Nur hier funkelten sonntags auf dem Frauengewand germanische Schmuckstücke wie die Brustfibel, eine mit Edelsteinen besäte Goldscheibe, das Sinnzeichen der Sonne, oder wie die ebenfalls mit Steinen besetzten goldenen Gürtel, nur hier zierte der samtene Borten das Haupt der Mädchen, eine hohe zylinderförmige, krempe lose Kopfbedeckung, von der eine Menge bunter Bänder den Rücken hinab bis zum Rocksäum floß. Wer den Borten trägt, geht nicht und läuft nicht, sondern schreitet. Bestickte Hemden und Schürzen, bestickte oder einfarbige Leibchen, Faltenröcke, Seide, Pelze und edelsteingekrönte Haarnadeln gehörten zu solcher Pracht genau so wie das Blumensträußchen, das Frauen und Mädchen beim Gang zur Kirche wohl noch immer in der Hand halten.

Die deutschen Bauern haben manchenorts weißlederne, sonst farbige Kirchenpelze aus Tuch, deren Schnitt dem Barok entstammt. Sie tragen darunter, auch im Alltag, schwarze enge Hosen, hohe Schaftstiefel, Hemden mit schwarzer Stickerei und bunter Kravatte, verzierte Leder Gürtel und dunkle Jacken. i k g s Keine binnendeutsche Tracht ist am Festtag so reich wie diese. Eine gotisch anmutende Würde haftet ihr an. So kostbare Kleider kann freilich nur tragen, wer ihres Geistes ist; man spürte, diese Menschen meisterten ihr Schicksal; Anstand, Ehrgefühl und Lebensfreude waren ihnen wie das Atmen zum Dasein erforderlich.

Auch die Sitten waren bis zur Überflutung durch den Bolschewismus voll Kraft, alther geheiligt und allgemein beachtet. Die unverheiratete Jugend wurde von Gemeinschaftsverbänden, den Bruder- und Schwesterschaften, fest umschlossen. Die Verheirateten ordneten sich in Nachbarschaften ein, die in wichtigen Angelegenheiten von Hof zu Hof Hilfe und Beistand gewährte. In der Kirchenburg besaß jede Sippe eine Stube, wo die Vorfahren einst, wenn Feinde im Land heerten, gesicherten Unterschlupf gefunden hatten; nun diente der Raum als zusätzliche Speckkammer.

Unter den deutschen Städten zeigte Schäßburg am unversehrtesten die mittelalterliche Gestalt, ein kleineres Rothenburg ob der Tauber. Seine Bewohner genossen den Ruf besonderer Derbheit und Fröhlichkeit, wie überhaupt die Siebenbürger Sachsen Humor haben und Freunde des Tafelns und ihrer guten Weine sind, die in Mediasch und im Nösner Gau reifen. Hochzeiten, die eine Woche dauerten und dreihundert Gäste versammelten, waren auf den Dörfern keine Seltenheit. Die Geschenke für die Brautleute häuften sich dabei so hoch an, daß sie das junge Paar auf feste Beine stellten. Der Festesfreude entsprach die Gastfreundschaft, die jedem, besonders Reichsdeutschen, überschwenglich zuteil wurde.

In der kaiserlichen Zeit war Hermannstadt die Hauptstadt Siebenbürgens gewesen; die Sachsen betrachteten ^{ihre Stadt} es stets als ihren Vorort. ~~Es~~ ^{Wie} es glich einer deutschen mittelgroßen Residenz mit den hübschen Straßen, Gassen und Plätzen, sehr behäbigen Bürgerhäusern, mit dem Palast des Sachsenbischofs und dem Palais, das der Gouverneur der Kaiserin Maria Theresia Baron Bruckenthal errichtet hatte und das seit seinem Tod das größte Museum Südosteuropas beherbergt. Die mächtige Kirche gegenüber dem Gymnasium wurde allerdings übertroffen von der berühmten Schwarzen Kirche in Kronstadt, dem größten Gotteshaus zwischen Wien und Konstantinopel, ein wunderbarer frühgotischer Bau, übrigens der südöstlichste seines Stils, denn über die Karpaten drang die Gotik nicht vor.

Die volkreichste der deutschen Städte, von denen Klausenburg schon im 17. Jahrhundert durch Zuzug ungarischen Volks den Sachsen verloren ging, war von jeher Kronstadt; es liegt mitten in den Ausläufern der Hochkarpaten, umgeben von steilen Buchen- und Tannenwäldern; bis 1945 regte sich hier ein eigenwüchsiges, an Gütern wohl versehenes Leben voll Tatkraft, künstlerischem Sinn und kaufmännischer Tüchtigkeit im Angesicht der hereinragenden heroischen Natur; nun wurde auch dies gelähmt; die Stadt blühte sich durch künstliche Industrialisierung ins Formlose auf, büßte Gesicht und Charakter ein.

Die drei Völker, so oft sie sich politisch bekämpft haben mochten, verstanden im Alltag miteinander auszukommen, indem jedes unerschütterlich an seiner Eigenart hing und die der anderen gelten ließ. Nicht Gesetze bewirkten das, sondern der Geist der siebenbürgischen Duldsamkeit, für die ein Beispiel erwähnt sei ein Jahrhundert, bevor in Deutschland der dreißigjährige Krieg tobte, verkündete der siebenbürgische Landtag die unbedingte Glaubensfreiheit.

Heute freilich ist diese glückliche Welt versunken. Die Vorburg des Abendlandes, als die man Siebenburgen bezeichnen durfte, verwandelte sich unter hartem Zwang zur Basti des Ostens, Die deutschen Freibauern sind enteignet, die Betriebe des Bürgertums entwendet, die bolschewistische Ideologie regiert. Massenhaft unterwandern Fremde die deutschen Orte. Von der Viertelmillion der Sachsen leben nur noch 170.000 in der Heimat. Im Januar 1945 verschleppten die Russen alle sächsischen Männer vom 17. bis 45. und die Frauen vom 18. bis 35. Lebensjahr zu fünfjähriger Fron in ^{im} Donesgruben. Solche Schläge, Angst und Not zerstörten das bewundernswert gegliederte, unerschütterlich scheinende Gemeinschaftsleben der Sachsen, deren Vereine aufgelöst wurden und die auch keine eigene politische Vertretung mehr haben dürfen. Lediglich ihre Kirche blieb erhalten. Das ausgezeichnete Schulwesen nahm der Staat an sich, beließ ihm zwar die deutsche Unterrichtsprache, doch was gelehrt wird, ist die rote Weisheit. Verarmt, proletarisiert, ohne Grundbesitz und Kontore, Werkstätten und Fabriken, als Arbeiter der Kolchosen, der sogenannt volkseigenen- und Staatsbetrieben erleidet die älteste auslanddeutsche Volksgruppe ~~zur~~ die schwerste Prüfung ihrer Geschichte. Niemand kann voraussagen, ob sie nicht gänzlich versickern wird.